

Fest der unbefleckten Empfängnis
der allerhel. Jungfrau Maria

Zweiter Sonntag im Advent



8. Dezember 2024



Kirchengebet. O Gott, der Du durch die unbesleckte Empfängnis der allerseeligsten Jungfrau deinem Sohne eine würdige Wohnung bereitet hast, wir bitten, Du wollest, gleichwie Du sie durch den vorhergesehenen Tod dieses deines Sohnes vor aller Makel bewahrt hast, so auch uns durch ihre Fürbitte rein zu dir gelangen lassen. Durch denselben.

Erwecke, Herr, unsere Herzen, daß wir deinem Eingeborenen die Wege bereiten, damit wir durch seine Ankunft würdig werden, mit geläutertem Gemüte Dir zu dienen. Der mit Dir lebt. (vom 2. Adventssonntag)

Evangelium (Luc. 1, 26 sqq.) In jener Zeit ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hause Davids verlobt war, welcher Joseph hieß; und der Name der Jungfrau war Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Begrüßt seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!



„Du allein und deine Mutter, Ihr seid schöner als alles; keine Makel ist an Dir, Herr, und kein Fehl an deiner Mutter.“ Mit diesen Worten, meine lieben Christen, lobpreist der hl. Kirchenlehrer Ephräm der Syrer¹ den Gottmenschen und Maria, die allzeit Reine.

Gustav Bickell, protestantischer Universitätsdozent und hervorragender Kenner der orientalischen Sprachen, war mit dem Abschreiben bis dahin noch unbekannter Lieder dieses Heiligen beschäftigt, in welchen derselbe auch die Unbefleckte mit begeisterter Liebe besingt. Der Gelehrte sprach zu sich: Der Protestantismus verwirft die Marienverehrung, die aus altchristlicher Zeit bezeugt ist; er kann also die wahre Religion nicht sein. In der Folge trat er im November 1865 zur katholischen Kirche über und in das Fuldaer Priesterseminar ein. Nach zwei Jahren stand der Sprachwis-

senschaftler als neugeweihter Priester am Grabe des hl. Bonifatius und feierte sein erstes heiliges Meßopfer.

Kaum ein Jahr vor dieser Konversion, am 8. Dezember 1854, hatte der selige Papst Pius IX. die Glaubenswahrheit der Unbefleckten Empfängnis Mariä feierlich zum katholischen Dogma erhoben. Er verlautbarte:

„Zur Ehre der Heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit, zur Zierde und Verherrlichung der jungfräulichen Gottesgebärerin, zur Erhöhung des katholischen Glaubens und zum Wachstum der christlichen Religion erklären, verkünden und bestimmen Wir in Vollmacht unseres Herrn Jesus Christus, der seligen Apostel Petrus und Paulus und in Unserer eigenen: Die Lehre, daß die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblicke ihrer Empfängnis durch einzigartiges Gnadengeschenk und Vorrecht des allmächtigen Gottes, im Hinblick auf die Verdienste Christi Jesu, des Erlösers des Menschengeschlechtes, von jedem Fehl der Erbsünde rein bewahrt blieb, ist von Gott geoffenbart und deshalb von allen Gläubigen fest und standhaft zu glauben.“²

Der Papst entschied damit eine langjährige theologische Kontroverse. Der Inhalt dieser unfehlbaren Erklärung sagt, daß Maria keinen Augenblick ihres Daseins unter der Herrschaft der Sünde gestanden ist, daß sie durch die zuvorkommende Erlösung Christi die einzige Ausnahme vom Gesetz der Erbsünde darstellt.

Warum? Was ist der Grund dieser Sonderstellung? Die Freiheit Mariens von der Sünde ist ein Erfordernis ihrer Gottesmutterschaft. Die allerseligste Jungfrau ist der heilige und unbefleckte Sproß Jesses, der durch ein göttliches Wunder aus dem versehrten Stamme der Menschheit hervorgegangen ist, weil auf diesem Triebe die Blume ohne Makel erblühen sollte, Jesus, der Triumphator über die Sünde.

Gott wollte es nicht zulassen, daß die Mutter Desjenigen, der der höllischen Schlange ihre Macht nehmen würde, sich auch nur ein Momentlein in der Knechtschaft Satans befände. Der Teufel sollte keine Gewalt über die Mutter besitzen, wie er keine Gewalt über den Sohn haben konnte. Darum ist Maria, die zur Mutter des Heilandes bestimmt war, Ihm auch als Gefährtin beigegeben bei der Zermalmung des Kopfes der Schlange, d. h. bei jenem vollkommenen Sieg über die Hölle, welcher beim Sieger die vollkommene Freiheit von der Erbschuld und jeder persönlichen Sünde voraussetzt. Hatte Gott nicht zur Schlange gesprochen: *Ipsa conteret caput tuum* – „Sie wird deinen Kopf zertreten“ (Gen 3, 15)?

Mariens herrliche Gestalt, ihre providentielle Erwählung und heilbringende Sendung sagen als Bild der neuen Schöpfung auch etwas aus über

die Berufung der Christen: Sie zeigen das Idealbild des Erlösten, den Gott zur Herrlichkeit berufen hat. Denn der Ruf zur Vollkommenheit, nämlich zu einem wahrhaft christlichen Leben, ergeht an jeden Getauften.

Diese göttliche Sendung verlangt jedoch von einem jeden einen gewissen Grad an Reinheit, den man mit Hilfe der Gnade Gottes auch erreichen kann. Da wir, mit der Erbsünde auf die Welt gekommen, durch die Taufe von ihr gereinigt wurden, ist es nun unsere erste Pflicht, die heiligmachende Gnade zu bewahren und uns von schwerer Schuld frei zu halten. Damit dies gelingt, müssen wir auch gegen solche läßlichen Sünden und schlechten Gewohnheiten ankämpfen, die uns schließlich Anlaß zur schweren Sünde geben könnten. Ich will ein Beispiel nennen: Es ist keine schwere Sünde, dann und wann einmal ein Glas über den Durst zu trinken. Wer das aber regelmäßig tut, verfällt dem Laster der Trunksucht, die wiederum zum Anlaß schwerer Sünden werden kann. Ähnlich ist es mit manchen andern Dingen.

Jeder Christ ist indes berufen, in bestimmtem Maße die Unbeflecktheit Mariens nachzuahmen. Wenn Gott nun etwas von uns verlangt, dann schenkt Er auch die nötigen Gnadenhilfen, es zu vollbringen. Wir dürfen deshalb gewiß sein, daß Er, wenn wir dem Glauben treu folgen, es uns ermöglichen wird, schwere Schuld zu vermeiden und uns allmählich aus den freiwilligen Bindungen an jene läßlichen Sünden, die in uns die Gnade erstickten und uns früher oder später zur Todsünde hinziehen, zu befreien. Werfen wir darum jeden Kleinmut und alle Mutlosigkeit ab! Sündigen ist kein Naturgesetz. Die Berufung zur Heiligkeit läßt sich leben mit der Gnade Gottes und dem entsprechenden persönlichen Einsatz.

Papst Johannes Paul II. sagte bei seinem ersten Besuch in der Basilika S. Maria Maggiore (8. Dezember 1978):

„Der neue Bischof von Rom überschreitet heute die Schwelle des Marienheiligums der Ewigen Stadt im Bewußtsein des Kampfes zwischen Gut und Böse, der das Herz jedes Menschen durchdringt, der in der Geschichte der Menschheit stattfindet und auch in der Seele des ‚römischen Volkes‘. Hierzu sagt uns das letzte Konzil: ‚Die ganze Geschichte der Menschheit durchzieht ein harter Kampf gegen die Mächte der Finsternis, ein Kampf, der schon am Anfang der Welt begann und nach dem Wort des Herrn bis zum letzten Tag andauern wird. Der einzelne Mensch muß, in diesen Streit hineingezogen, beständig kämpfen um seine Entscheidung für das Gute, und nur mit großer Anstrengung kann er in sich mit Gottes Gnadenhilfe seine eigene innere Einheit erreichen!‘ (*Gaudium et Spes*, 37). Und darum wünscht der Papst zu Beginn seines bischöflichen Dienstes auf dem

Stuhle Petri in Rom, die Kirche in besonderer Weise jener anzuvertrauen, in der sich der staunenswerte und vollständige Sieg des Guten über das Böse, der Liebe über den Haß, der Gnade über die Sünde vollzogen hat; jener, von der Paul VI. gesagt hat, sie sei ‚Anfang einer besseren Welt‘, der Immaculata.“

Im Jahr 1981 besuchte die Pilgermadonna von Fatima Peru. In jeder Stadt, jedem Orte, jedem Dorf strömten die Menschen zusammen, oft in hellen Scharen, nachdem sich die Kunde außerordentlicher Ereignisse verbreitet hatte. Die aufsehenerregendsten geschahen in Huarez, einer alten Bergarbeiterstadt mit ungefähr 50.000 Einwohnern. Während die Pilgerstatue in der Kathedrale weilte und eine Schar von 20.000 Personen am abendlichen Rosenkranzgebete teilnahm, erhielt ein vierjähriges Kind, das infolge eines Unfalles blind geworden war, auf wunderbare Weise das Augenlicht wieder. P. Zimmermann, ein Redemptorist, der seit 35 Jahren in Peru lebte und bei der Zeremonie anwesend war, bezeugt:

„Ich habe eine Frau gesehen mit schmerzverzerrtem Gesicht, die ihr Kind auf den Armen der Mutter Gottes entgegenhielt und rief: ‚Rette es, mein liebes Mütterlein!‘ Auf einmal geschah es, daß die Menge wie von einem Stromschlag getroffen wurde und anfang zu rufen: Ein Wunder, ein Wunder! Das Kind sah wieder. Ich näherte mich und konnte feststellen, daß seine schwarzen und klaren Augen, völlig gesund waren.“

Das geheilte Kind war vor drei Tagen aus einer Klinik in Lima zurückgekehrt, wo die Spezialisten während zweier Monate vergeblich versucht hatten, wenigstens ein Auge zu retten.

Papst Benedikt XVI. sagte am 8. Dezember 2006:

„Liebe Brüder und Schwestern, wie ein Leuchtfeuer erhellt das heutige Fest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria die Adventszeit, die eine Zeit des wachsam und vertrauensvollen Wartens auf den Retter ist. Während wir dem Herrn, der kommt, entgegengehen, blicken wir auf Maria, die ‚als Zeichen der sichern Hoffnung und des Trostes dem wandernden Gottesvolk‘ voranleuchtet.“

Maria spendet Licht und macht uns sehend, damit wir das Wort Gottes verstehen, es in die Tat umsetzen und so auf dem Wege des Heils bleiben. Amen.

1 Nisibensche Hymnen 27, 8 : BSB 1/37, 284. – *Revera quidem tu et mater tua soli estis, qui omni ex parte omnino pulchri estis ; non enim in te, Domine, labes est, nec ulla in matre tua macula.* (überfegt von G. Bickell, *S. Ephraemi Syri Carmina Nisibena*, Lipsiae 1866, 122 sq.)



Der Quatember-Mittwoch, Freitag und Samstag

in der dritten Adventswoche sind dem Fasten und der Abstinenz geweiht. Diese Übung reicht wohl bis in die apostolischen Zeiten hinauf und war bereits im christlichen Altertum bekannt. Sie kehrt in allen vier Jahreszeiten wieder (daher Quatember, von *Quatuor tempora* - nach dem dritten Advents- und ersten Fastensonntag, in der Pfingstwoche und nach dem Fest Kreuzerhöhung, 14. September), um dieselben durch Bußübungen einzuweihen, und damit wir durch die beständige Wiederkehr derselben uns bewußt bleiben, daß wir unaufhörlicher Reinigung bedürfen, und uns während unseres ganzen Lebens befleißigen, unsere sündhaften Neigungen und begangenen Sünden durch Fasten und Almosen zu tilgen.

Da die Fasten nicht mehr, wie einstens, während des ganzen Advents üblich sind, so bestreben wir uns, mit desto größerem Eifer wenigstens die Bräuche der Quatemberfasten zu erfüllen. Fachen wir durch diese leichten Übungen den Eifer der alten Jahrhunderte in uns an, indem wir stets daran denken, daß, wenn auch die innere Vorbereitung auf die Ankunft Jesu Christi in unserer Seele die Hauptsache ist und bleibt, diese Vorbereitung aber nicht eine wahrhaftige wäre, wenn sie nicht auch durch Übungen des Glaubens und der Buße äußerlich zu Tage träte.

Das Quatemberfasten steht außerdem in innigem Zusammenhang mit den heiligen Weihen, welche an diesen Tagen erteilt werden. Es sollen daher die Gläubigen mit der Kirche, ihrer Mutter, fasten und beten — „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende“ (Matth. 9, 38) — , damit ihnen der Herr würdige Verkündiger des Evangeliums, tugendhafte Spender der Sakramente, heilige Diener der Altäre, wahre Hirten des christlichen Volkes, mit einem Worte, gute Priester gewähre'.

(nach Anselm Schott OSB)



„Darum noch einmal zurück zur Eingangsfrage:
Was nur will diese Kirche? Bei der hl. Messe zur
Wiedereröffnung am vergangenen Sonntag teilte
der evangelische Landesbischof Christian
Stäblein unverblümt seine Beobachtung mit, die
ganz in der Nähe liegenden evangelischen
Gebetsstätten Berliner Dom und St. Marien seien
‘ja herzlich katholisch anmutende Kirchen’, und
da sei er doch ganz dankbar, ‘dass man auch den
Eindruck haben kann, ihr hättet den Spieß hier
ein bisschen umgedreht’. Tosender Beifall der
geladenen Gäste. Der Hausherr macht gute
Miene zum vergifteten Lob.“

corrigenda*

